Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

7. Jahrgang. Donnerstag, den 19. Juli 1855. No. 28.

Adreß-Karten.

Dr. F. W. Pritchard,
in der medizinischen Schule in Toronto ausgebildet, kann konsultirt werden in
Seyler's Hamburg Hotel.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße,
Berlin.

Dr. George Niemeier
Lizensirter Deutscher Arzt 2c.
Coroner für das County Waterloo.
Hamburg, Mai 1855.

Maurice Mc. O'Connor,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu
Haysville, Wilmot.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, **Berlin.**

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

John Ernst
in Petersburg
ist bevollmächtigt, Heiraths-Erlaubnißscheine (Marriag Licenses) zu ertheilen.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer, Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gürtlerwaaren 2c
No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Friedrich Merner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wägen, Kutschen, Buggies 2c. 2c.
☞ Alle Arten von Schmiedarbeit wird besorgt.

Thomas Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tapps, Schuhmacher.
Hamburg.
NB.—Auf feine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Joseph Ritzer,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, 2c.
304, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

QUEENS ARM'S HOTEL
von
J. W. Moe & Co.
Berlin, C. W.

J. W. Moe & Co's Livery Stall
befindet sich hinter ihrem Hotel.
Gute Pferde, zum Reiten und Fahren, sind fortwährend zu verleihen.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Berlin Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen.
(Früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Merner & Roypper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in besten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Karl Hölscher
(wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend, als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und der spricht prompte, und billige Arbeit.

(Aus „Meyer's Monatsheften".)

Der Ueberfall.

Eine Erzählung aus den Zeiten der Republik Texas. Von Dr. A. Douai.

(Fortsetzung.)

Er mochte einige Meilen zurückgelegt haben, als er bei einer Biegung des Weges zwei Reiter hinter sich herkommen sah, die mit aller Kraft ihn einzuholen suchten. Waren es die Mexikaner, welche der Schlächterei in der verwichenen Nacht entronnen und auf seiner Verfolgung waren — oder waren es Freunde? Er entschloß sich, stillzuhalten, bis er im ersten Morgenlichte sie erkannt haben würde und untersuchte seine Waffen.

Die Reiter kamen im Galopp heran. Es waren zwei Amerikaner, gekleidet, wie alle Hinterwäldler, in hirschlederne Wämser und Beinkleider, die mit ledernen Franzen besetzt waren. Sie waren sehr gut beritten und bewaffnet.

Waldberg ritt ihnen entgegen und bot ihnen einen guten Morgen.

„Habt Ihr, meine Herren, auf Eurem Wege einen Schwerverwundeten getroffen? Sein Pferd war dicht dabei angebunden?"

„Allerdings. Der Mann war todt."

„So ist er einen Augenblick nach meinem Aufbruche verschieden," — sagte Waldberg im schmerzlichsten Tone. „Wir haben diese Nacht ein hartes Gefecht mit sechs Räubern bestanden, die uns überfielen, und mein Begleiter wurde darin verwundet. Saht Ihr nicht zwei Mexikaner oder ihre Pferde auf Eurem Wege?"

„Nichts von alledem."

„So helft mir das nächste Settlement finden und einen Wagen holen, um den Leichnam meines unglücklichen Freundes unter Obdach und zu einem Arzte zu bringen, der ihn vielleicht noch zu retten vermag."

„Wir begleiten Euch nach dem nächsten Hause."

Die Amerikaner waren einsylbig und düster, aber Wldaberg, in seine eigenen Gedanken versunken und noch unter den Folgen der nächtlichen Anfregung leidend, beachtete dies kaum.

Nach einem fast zweistündigen scharfen Ritte querfeldein erreichte man eine einsame Farm, deren Eigenthümer nur ungern sich dazu verstand, den Leichnam hereinbringen zu wollen.

Die Reiter brachen wieder auf und erreichten gegen Mittag, ohne einen Augenblick gerastet zu haben, den Salado. Hier hatte Waldberg die Depeschen abzugeben, welche an General Hays adressirt waren, und ohne weiteren Aufenthalt, als nöthig war, die traurigen Ereignisse der letzten Nacht kurz zu erzählen, verließen sie die Farm des Generals, der persönlich nicht zugegen war.

Die drei Reiter erreichten San Antonio eine Stunde später, und Waldberg eilte, der Behörde die Anzeige des Vorgefallenen zu machen. Die beiden Amerikaner, welche nicht von seiner Seite gewichen waren, traten, sobald er seinen Bericht abgestattet hatte, hervor und sprachen ihre Vermuthung aus, daß Waldberg selber der Mörder gewesen sei. Sie beantragten seine sofortige Verhaftung.

Waldberg war wie aus den Wolken gefallen; einen Augenblick übermannte ihn Bestürzung und Scham, unter eine solche Anklage gestellt zu werden. Die sichtbaren Zeichen seiner inneren Verwirrung wurten ihm als ein weiteres Anzeichen seiner Schuld ausgelegt, und da er in der Stadt selber keine Bekannten hatte, die für sein Erschrinen vor dem Geschwornengericht Bürgschaft stellen konnten, so verordnete der Richter seine Verhaftung.

Er wurde durchsucht, und man fand bei ihm zwei blutige Bowiemesser. Das eine, welches er dem Indianer in den Leib gestochen hatte, erkannte er ohne Umstände als das seinige an, das andere, welches er seinem Gefährten aus der tödtlichen Wunde gezogen, hatte er zu sich gesteckt, da es vielleicht zur Entdeckung des Mörders würde führen können.

Der Richter war ein Mann ohne sonderliche Menschenkenntniß und Gewandtheit. Er ließ den Verhafteten trotz der Würde gekränkter Unschuld, die in seine ganze Haltung zurückgekehrt war, und trotz seiner wiederholten Versicherungen, daß er vielmehr der Retter seines Begleiters sei, in's Gefängniß abführen, um Zeit zur Besinnung zu gewinnen, wie ein so schwieriger Fall auf's Angemessenste zu behandeln.

Als Waldberg mit sich selbst hinter Schloß und Riegel allein war und seine eigenthümliche Lage überdachte, fiel es ihm schwer auf's Herz, wie viele dringende Verdachtsgründe gegen ihn sprechen würden, wenn seine Anklage vorkommen würde. Er war in der Nähe des Leichnams gefunden worden in einer Gegend, wo weit und breit keine anderen Menschen gleichzeitig zugegen waren; es konnte scheinen, er sei auf einer eilfertigen Flucht befindlich gewesen, denn er war scharf auf- und davongeritten. Man mußte auf jener entfernten Farm, wo er des Abends zum ersten Male mit dem gemordeten Begleiter zusammengetroffen war, Zeugniß finden, daß den ganzen vorigen Tag Niemand als die beiden Reisenden die Straße passirt habe, und daß sie zusammen weggeritten waren. Das Bowiemesser, das er seinem verwundeten Gefährten aus den Rippen gezogen, mußte natürlich in die Wunde passen. Sollte man irgend wie ermitteln, daß die Reisetasche, welche er auf Bitten des Gefährten an sich genommen hatte, diesem eigenthümlich gehört habe — und er selber mußte dies ja zu seiner Rechtfertigung gestehen — so lag ein Anzeichen auf Raubmord gegen ihn vor. Seine Kleider waren mehrfach vom Kampfe her mit Blut befleckt — wer aber würde ihm die Geschichte von dem Ueberfall der sechs Mörder glauben wollen? War sie nicht ganz unwahrscheinlich? Waren auch zu jener Zeit in Texas Räuberbanden keine Seltenheit, so hatte man doch aus jener Gegend, woher Waldberg kam, neuerdings nichts von Mordanfällen gehört! Wie unwahrscheinlich, daß der gemordete Amerikaner sich allein mit einem Deutschen, den er erst seit einem Tage kennen gelernt hatte, auf die Fährte von sechs verwegenen Banditen gewagt und in ihrer Höhle übernachtet haben sollte! Wie unwahrscheinlich, daß sie einer solchen Uebermacht entkommen sein sollten, der Deutsche noch dazu mit heiler Haut! Und wenn nun, auf Antrag der Vertheidigung eine Untersuchung des Schauplatzes dieses Kampfes vorgenommen werden sollte — wer bürgte dafür, daß man noch irgend eine Spur desselben vorfinden würde? Die beiden Merikaner hatten Zeit genug gewonnen, um den Leichnam des Indianers und des Bergmannes zu verscharren und die Spuren ihrer Schandthat zu verwischen; Don Miguel und der gewesene deutsche Offizier mußten längst von den Fluthen — wer weiß wohin geschwemmt worden sein! Kam ihm doch die Gesammtheit der Erlebnisse vergangener Nacht, wenn er sie nunmehr in einsamer Stille wieder an seiner Erinnerung vorüberführte, wie ein gespenstischer Traum vor! Sollte wohl der unverkennbare Ausdruck der Unschuld in seinem ganzen Wesen ihm vor einer Jury in diesem Lande viel helfen, wo damals die Bevölkerung großentheils aus Verbrechern bestand, die hier Zuflucht vor der strafenden Gerechtigkeit gefunden hatten? Und herrschte nicht ein unüberwindliches Vorurtheil gegen alle Deutschen im Lande? Er war ein neuer Ankömmling in Texas, und nur eine Seele war in demselben Lande, welche ihm Zeugniß seines Wohlverhaltens geben konnte — eine Person, die selber ziemlich unbekannt war — ein junges bildschönes Mädchen, eine reiche Mexikanerin von San Antonio, die er in einer der Kostschulen von New Orleans kennen und lieben gelernt hatte, und welcher zulieb er nach Texas gegangen war, als sie in's elterliche Haus zurückkehren mußte. Sollte er etwa diese — seine Angebetete — als Leumundszeugin für sich aufrufen? — Wie lächerlich! wie grausam! wie unedel! das hieße obendrein sie sich auf immer verscherzen. Kurz, je mehr er sich die Sache überlegte, um so trostloser kam sie ihm vor.

So vergingen ihm eine Nacht und der nächste Tag, ohne daß er Beruhigung gefunden hätte, und ohne daß er einen Menschen zu sehen bekommen hätte, als den Schließer, der ihm hämisch mittheilte, es sei eben Court in der Stadt: Gericht und Jury seien versammelt, um eine Reihe von Kriminalfällen zu verhandeln, und morgen früh werde er vor die Grand Jury geführt werden, die zu entscheiden haben werde, ob und welche Anklage gegen ihn zu erheben sei.

Von diesem Augenblicke an war er gefaßt. War es das Uebermaß unerwarteter und peinlicher Eindrücke, welche in den letzten Tagen ihn bestürmt hatten, oder war es der Trost, der für ihn in seinem guten Gewissen lag, oder endlich die Gewißheit, morgen schon sein Geschick entschieden zu sehen, — was seine Ruhe wiederherstellte — wir wissen es nicht. Genug, er schlief süß und fest die ganze Nacht und mußte am andern Morgen geweckt werden, um vor der Grand Jury zu stehen.

Die Sitzung war, wie immer damals und mehrentheils noch jetzt in Texas, eine öffentliche. Eine große Menschenmenge füllte die Zuschauerplätze. Die Grand Jurors waren bereits versammelt, der Vorsitzende hatte seinen Platz schon eingenommen — Alles harrte dem Erscheinen des jugendlichen Angeklagten entgegen, der kaum das Land betreten hatte, als er schon als Mörder vor Gericht stehen sollte.

Es war ein unläugbar günstiger Eindruck, den seine edle und männliche Erscheinung hervorbrachte. Daß er die Landessprache fertig genug sprach, war ein bedeutender Vortheil für ihn, und das Bewußtsein, in einer so großen Versammlung zu sprechen, gab ihm jede erhöhte Stimmung, welche in geeigneten Augenblicken Andere mit fortreißt.

Nachdem der Vorsitzende ihm Namen, Alter, Geschäft und dergleichen abgefragt, hielt er ihm vor, daß er vor den Schranken stehe, eines Mordes beschuldigt. Er forderte ihn auf, in der Sache zu sagen, was er wisse.

Waldberg erzählte sein Zusammentreffen mit dem Amerikaner, die Reise in seiner Gemeinschaft während eines Tages, die Vorfälle in der Nacht und am nächsten Tage und gestand am Schlusse, daß er überrascht gewesen sei, nach Allem, was er bei dieser Gelegenheit erlebt und gethan, eines schweren Verbrechens beschuldigt zu werden. Dann setzte er sich ruhig nieder.

Die beiden Amerikaner wurden vorgerufen, um ihr Zeugniß gegen Waldberg vorzubringen.

Dieses Zeugniß war denn nun freilich sehr schwach. Sie konnten nicht behaupten, daß sie den Mann, den sie angeklagt, in der Nähe des Ermordeten gefunden. Er war auch, als sie ihn einholten, nicht vor ihnen geflohen; er hatte sie erwartet, befragt, ob sie den Verwundeten gesehen, er hatte den tiefsten Schmerz über den Verlust seines Gefährten gezeigt — das Alles mußten sie eingestehen.

Darauf ward der beschworne Bericht der Todtenschau-Jury vorgelesen. Diese hatte sich an Ort und Stelle verfügt, den angeblich todten Mann **lebend**, wenn auch sehr geschwächt vorgefunden und von ihm eine kurze Erzählung des Ueberfalls in jener verhängnißvollen Nacht erhalten, welche mit der von Waldberg gelieferten im Wesentlichen übereinstimmte.

Der Angeklagte athmete hoch und frei auf, und es war schwer zu sagen, ob er mehr Freude über die günstige Wendung seines eigenen Schicksals, oder über das Wiederaufleben seines Schicksalsgefährten empfand.

Den Zuhörern war die Verhandlung immer spannender.

Der Arzt ward vorgerufen, welcher zur Hülfe des Kranken gerufen worden war. Er berichtete, daß die Wunde im Rücken keinen der innern edleren Theile, sondern nur die umgebenden Gewebe und Muskeln verletzt, aber einen sehr bedeutenden Blutverlust herbeigeführt habe, in Folge dessen der Verwundete vor Wochen schwerlich im Stande sein werde, vor dem Gerichte zu erscheinen, um den Angeklagten zu rekognosciren. Doch stimmte die Beschreibung, welche er von seinem jungen Lebensretter entworfen, genau mit der Person des Angeschuldigten überein.

Ein Deputy-Sheriff trat auf und zeugte, daß er, vom Gericht zur Untersuchung der Lokalität abgesandt, allerdings den bereits von Wölfen arg zerrissenen Leichnam eines Indianers, weiter abwärts aber den Leichnam eines Mexikaners, der vom Strome angeschwemmt zwischen Baumwurzeln hängen geblieben war, und außerdem an beiden Ufern unzweideutige Spuren eines wüthenden Kampfes gefunden habe. Eine zerbrochene Büchse, die auf dem einen Feuerplatze liegen geblieben, habe er mitgebracht.

Was sollen wir der Verhandlung weiter folgen? Der Staatsanwalt ließ die Klage fallen, und die Grand Jury hatte unsern Helden kaum feierlich von der Anklage losgesprochen, als zwei störende Zwischenfälle der übrigen Verhandlung ein rasches Ende machten.

Kaum war das Wort „freigesprochen" erschollen, als von einer der Tribünen ein gepreßtes Herz in einen unwillkürlichen Freudenruf ausbrach. Aller Augen wandten sich dort hin. Ein junges, tiefverschleiertes und doch augenscheinlich bildschönes Mädchen, die sich im Gewühl der Zuschauer schüchtern verborgen gehalten hatte — sie war es, welche diesen Freudenruf ausgestoßen hatte. Es kannten sie nur wenige Anwesende, denn sie war auswärts vom Kind zur Jungfrau herangewachsen. Einer aber kannte sie — kannte sie sofort an der Stimme und sprang, ehe noch der Sheriff Zeit hatte, ihn aus den Schranken zu lassen, in halb wahnwitzigem Jubel über Barriere, Stühle, Tische und alle Hindernisse hinweg, um an ihre Seite zu gelangen. — Welch ein Wiedersehn!

Wer weiß, welche tollen Streiche er in seiner Herzensfreude noch gemacht, und wie sehr er sich, bei den strengen Schranken, welche die mexikanische Etikette dem weiblichen Geschlechte und seinem Umgange mit Männern setzt, durch seinen liebevollen Ungestüm geschadet haben würde, wäre nicht ein anderes noch ungleich störenderes Ereigniß eingetreten — Auf den Straßen entstand ein Höllenlärm. Pferdegetrappel, ferne Trompetenstöße, Rufe der Ueberraschung, des Entsetzens und Schreckens und ein verworrenes Geschrei, wie von einer Horde blutgieriger Teufel brausten im Nu durcheinander, und das Getöse wuchs mit jedem Augenblicke. Alles stürzte nach den Fenstern — aber von den Fenstern her riefen einige Stimmen: „Rette sich, wer kann!" Und wie beim Beginn eines Erdbebens ward Alles, was im Zimmer war, von einem panischen Schrecken ergriffen, stürzte nach der Thür, drängte sich wild über und durch einander, und der Lärm der Erstickenden, Getretenen wechselte ab mit Momenten einer wahren Todtenstille, durch welche dann wieder starkes Pferdegetrappel auf der Straße hindurchdrang, übertönt von einzelnen langangehaltenen Trompetenstößen.

Was war es — was Niemand zu nennen wagte?

Aufs Neue jener satanische Ruf von Hunderten wilder, rauher Stimmen? — Was war es?

Waldberg eilte zum Fenster — und prallte erstaunt zurück.

Ein starker Haufen mexikanischer Reiterei ritt eben auf den Markt, gefolgt von Fußvolk und zwei Kanonen. Der wilde Jubelruf der Truppen mischte sich mit dem Geschmetter der Militärmusik und dem Angstgeschrei der Einwohner. Der dichte Nebel, welcher den feindlichen Ueberfall begünstigt hatte, ließ die Stärke der feindlichen Truppen nicht übersehen und verleitete ein eilig zusammengetretenes Häuflein kühner Amerikaner zu einem verwegenen Angriffe. Aber kaum hatten diese Braven mit ihren sicher treffenden Büchsen die vordersten Reihen des Feindes gelichtet, als sie selbst das Vergebliche ihrer Anstrengungen einsehen mußten. Aus allen Straßen die auf den Markt mündeten, brach der anfänglich zurückgewichene Feind hervor und während ein kannibalischer Haufe von Indianern aus den südlichen Stadttheilen heranstürmte, schleuderten die beiden Kanonen einen Kartätschenhagel über die kleine Heldenschaar, die sich bald von allen Seiten angegriffen, in ein Haus zusammengedrängt und zum Kapituliren gezwangen sah. In übermüthiger Siegestrunkenheit wälzte sich nun die feindliche Uebermacht durch die ganze Stadt.

Wie war dieser Ueberfall im tiefen Frieden möglich?

Es war im Spätsommer des Jahres 1842. Die Unabhängigkeit der Republik Texas seit 1837 gesichert, war noch immer von Mexiko nicht anerkannt. Der Kriegszustand war also immer noch in Kraft, obwohl bedeutende Feindseligkeiten seit 5 Jahren nicht vorgekommen waren. Noch konnte die mexikanische Regierung den Verlust von Texas nicht verschmerzen, und von ihrem Groll hätte man allerdings eine Erneuerung des Krieges bei günstiger Gelegenheit erwarten sollen. Die large Waffenruhe aber mochte die Wachsamkeit des texanischen Volkes erschlafft haben,— kurz der General Woll (ein ehemaliger preußischer Offizier, nun Landsknecht in mexikanischen Diensten) konnte den langen Weg von Persidio del Rio Grande bis nach San Antonio (etwa 150 Meilen) zurücklegen, ohne daß man im Geringsten auf sein Kommen vorbereitet war. Es hatte nicht an Patrioten gefehlt, welche auf einen solchen Ueberfall gefaßt und dafür gerüstet waren. Der alte Jack Hays in San Antonio — ohne Vollmacht und Unterstützung der damals ganz mittellosen Regierung — hatte seine Kundschafter nach allen Grenzpunkten ausgeschickt und war noch Tags zuvor mit einem kleinen Häuflein in der Richtung ausgezogen, in welcher man einen etwaigen Ueberfall am ersten vermuthen konnte. Allein General Woll kam auf einem anderen selbstgebahnten Wege und hatte durch nach allen Seiten ausgesandte Streifpartien die Aufmerksamkeit der Amerikaner von seiner wahren Richtung abgelenkt. Sein Ueberfall war meisterhaft angelegt und gelang aufs Vollständigste. Es war eben die Distrikt-Court versammelt und in Sitzung; seine Reiter umzingelten das Courthaus und nahmen Richter wie Geschworene, Zeugen wie Parteien und dazu den Staatsanwalt gefangen. Er brandschatzte alle Kassen, private wie öffentliche, wo er irgend Geld vermuthen konnte, und erzwang eine starke Naturalverpflegung für seine Truppen. Auch die Grand-Jury sollte ihrem Schicksal nicht entgehen. Von der zahlreichen Versammlung, die wir oben bei dem Waldberg'schen Prozesse anwesend fanden, war es nicht einem Einzigen geglückt, das Haus zu verlassen. Die Mexikaner hatten gute Wegweiser, und mit deren Hülfe waren alle Ausgänge des Gebäudes besetzt, ehe einer der Anwesenden entrinnen konnte. Ebenso waren sie gut unterrichtet von Ansehen, Bedeutung und Amt jedes derselben, oder sie fanden wenigstens sehr bald alle diejenigen aus der Menge heraus, welche ihnen als Feinde gefährlich sein konnten. Nachdem sie vier oder fünf Gefangene gemacht, unter denen natürlich Waldbrg nicht war, ließen sie die übrigen Personen ruhig nach Hause gehen. Uebrigens hielt Woll ziemlich gute Mannszucht, und—die unvermeidlichen Zudringlichkeiten der Indianer abgerechnet— kamen keine Plünderungen und Hausfriedensbrüche vor.

Wir sagten oben, daß General Hays die Seele der Widerstandsversuche war. Daß er Zeit genug gewonnen hatte, um einen erfolgreichen Widerstand vorzubereiten, verdankte man jenen Depeschen, welche Waldberg im Auftrage des verwundeten Amerikaners ihm überbracht hatte. Sofort nach deren Empfang sandte er Eilboten nach allen benachbarten Ansiedlungen und bezeichnete für die Freiwilligen Sammelpunkt und Tag des Eintreffens. Darauf ging er, wie schon erwähnt, mit einem kleinen Trupp auf Auskundschaftung des Feindes aus. Er fand ihn nicht, weil dieser sich einen neuen Weg gebahnt hatte, und mußte sich, um nicht abgeschnitten zu werden, auf Umwegen nach der Guadalupe zurückziehen, wo er Verstärkung an sich zog. Hier erreichte ihn unser Freund Waldberg.

Dieser hatte kaum seine Geliebte in Schutz gebracht, als er von einigen Amerikanern, welche der gerichtlichen Verhandlung seiner Sache beigewohnt hatten, aufgefordert wurde, mit ihnen zu den Freiwilligen des Jack Hays zu stoßen. Sie beehrten ihn mit der Anführung des kleinen Trupps, der sich des Nachts auf geheimen Wegen aus der Stadt stehlen mußte, um das Freie zu gewinnen, und Waldberg nahm die günstige Gelegenheit wahr, seinem Thatendurst ein Feld der Wirksamkeit einzuräumen. Ein Ritt von wenigen Stunden brachte sie an die Guadalupe.

(Schluß folgt.)

So stet's drüben.

Es ist Friede! Aber nicht weil man sich versöhnt, vereinigt, sondern aus allseitiger Unfähigkeit, Krieg zu führen!

Man wird sich die Hand reichen, aber nicht aus Liebe, sondern weil man zu schwach ist, sich umzubringen!

Es wird endlich aufhören, Blut zu fließen, wenn kein Geld mehr fließt. Die Welt wird friedlich werden, nicht aus Tugend, sondern weil sie auf den lahmen Hund gekommen ist.

Doppelt widerlich aber ist ein Krieg, der die Menschen nicht zu Helden macht, sondern zu Mördern! Wehe dem Vaterland, wenn sich seine Söhne für dasselbe zu Tode zu beißen und kratzen lassen müssen, wenn der Soldat eigentlich singen sollte:

Du Nagel an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Mich trägt ein wack'rer Reiter,
D'rum kratz' ich auch so heiter.

Die furchtbarsten Streitkräfte waren losgelassen, eine Schlachtlinie hätte man ziehen können von der Ostsee bis zum schwarzen Meer, und die beiden Hälften des Erdballs wären ein blutiges Stromgebiet dieser Linie geworden. Aber siehe — Sebastopol war die Fontanelle, die alle tödtlichen Kräfte an sich zog, wo der kriegerische Stoff sich austobt und abmattet.

Niemals ist mit so viel Pulver so wenig erreicht, niemals ist mit so viel Blei so wenig Gewicht in die Wagschaale geworfen worden. — Gleichwie die Philosophen, gerade wenn sie am Gipfel der Weisheit ankommen, bekennen müssen, daß sie nichts wissen, so werden die Mächte, wenn der Krieg am heftigsten entbrennt, eingestehen: daß sie keinen Krieg mehr führen können.

Was haben die Russen geleistet? Haben sie nicht ihre Flotten versteckt, oder zu Land eine einzige glückliche Offensive ergriffen? Was haben die Britten gethan, die stolzen und mächtigen? Menschikoff wußte wenigstens nur „nichts Neues." Daß aber die englische Armee vom Schwager Capitän und Vetter Intendanten übel verpflegt wird, ist etwas Altes, und Lord Raglan wußte nicht einmal das! Was endlich thaten die Franzosen? Sie eroberten 8 kleine Mörser, die sie in jeder Küche haben konnten.

Und während man sich in der Krim barbarisch schlägt, feiert an der Seine die Civilisation ihr brillantes Fest; während die Einen in einem trostlosen Kriege verbluten, halten die Andern zu Hause eine Preisvertheilung für die Künste des Friedens; während man vor Sebastopol ohne Obdach schmachtet, ziehen die Pariser Wucherzinsen für ihre eleganten Wohnungen! O peinliche Ironie, grausamer Widerspruch! Wäre es nicht delikater gewesen, die Ausstellung bis zur Beendigung dieses unseligen Zustandes zu verschieben? Muß es den armen Soldaten nicht weh thun, wenn die Hauptstadt des Vaterlandes, statt für sie zu zittern und zu beten, das babylonische Treiben noch höher steigert, und sich in Spektakelsucht und Geldspekulation ganz begräbt. Was würde man von Eltern sagen, die einen glänzenden Hausball geben, während sie ihre Söhne in der Ferne